

THEOLOGISCH-PRAKTISCHE QUARTALSCHRIFT

Gedanken über lebendiges Priesterwirken

Von Prof. Dr. Leopold Prohaska S. M., Linz

III. Einzelseelsorge

Agere sequitur esse. Priesterliches Wirken erfließt aus priesterlichem Sein. Priester ist, wer das Versöhnungswerk Christi in der Vollmacht heiliger Weihung fortsetzt. Die Wirksamkeit der Gnade darf vom Träger des Priestertums nicht behindert werden. Sie wird um so stärker, je fester sich die erbsündlichen Gegensätze im männlichen Wesen zu einer kraftvollen Spannungseinheit zusammenfügen. Der Priester wird zeitlebens darum ringen müssen, denn: „Rast' ich, so rost' ich.“ Ein Geständnis über dieses sein Ringen, das kaum ein richtiges Verständnis finden würde, braucht er vor den Gläubigen nicht abzulegen. Er wird sich aber seiner eigenen Unzulänglichkeit ständig bewußt bleiben. Dieses Bewußtsein wird ihn davor bewahren, sich in ein unechtes Pathos hineinzusteigern, wenn er von den Erhabenheiten und hohen Forderungen des christlichen Lebens spricht. Anders entsteht leicht der Eindruck, als ob sich die übernatürlichen Wirklichkeiten in unerreichbaren Höhen — irgendwo oben — befänden und nicht unsere gelebten Wirklichkeiten ausmachen. Wie aber der Priester ein Ringender bleibt, nimmt er diese übernatürlichen Wirklichkeiten ständig in sein Leben hinein, macht sie an sich selber lebendig, macht sie zu seinem eigenen Leben. Aus solch lebendigem Priestersein erfließt lebendiges Priesterwirken. Lebendiges Priesterwirken ergibt sich als Synthese aus der These: „Der Priester als Mann“ und der Antithese: „Der Mann als Priester.“ In der Synthese ist aufzuzeigen, daß die rein geistige Auseinandersetzung über die Naturanlage im Männlichen und über ihre Erhöhung im Priesterlichen in einer sichtbaren und erfahrbaren Wirksamkeit zu objektivieren ist. Das priesterliche Wirken wendet sich Einzelseelen und der Gemeinde zu. Von der Einzelseelsorge soll zunächst die Rede sein. Wir müssen zunächst die *Grundhaltung* deutlich genug erkennen,

um daraus *Grundsätze* abzuleiten, die die seelsorgliche Behandlung der Erwachsenen, des Jugendlichen und des Kindes bestimmen.

1. Priesterliche Grundhaltung für die Einzel-seelsorge

Die Sorge für die Seelen muß aus einer tiefen Quelle kommen, die nicht Tatendrang, nicht persönlicher Ehrgeiz, sondern nur die Liebe sein kann. Auch diese Liebe muß aus der tiefsten Quelle fließen, aus dem Herzen des Erlösers! An der Erlöserliebe Christi können wir drei Verwirklichungsstufen unterscheiden: Krippe, Kreuz und Grab. Die Krippe läßt uns das *admirabile commercium* bestaunen, wie Gott die Menschennatur angenommen hat, um den Menschen der Gottesnatur teilhaft werden zu lassen. Das Kreuz offenbart den göttlichen Ernst, mit dem Christus sühnend Menschenschuld auf sich genommen hat, ohne jemals selber schuldig geworden zu sein. Das Grab des Auferstandenen zeigt uns, wie der Tod, vom Leben verschlungen, den Kindern Gottes die Freiheit gebracht hat, den Triumph des Erlösungswerkes.

Diese Erlöserliebe Christi will noch heute durch den Priester an den Einzelseelen wirksam werden. So darf denn auch der Priester in ähnlicher Dreistufung das Erlöserwerk Christi an den Seelen wirken.

Gleichnishaft entspricht der Liebe Christi im Geheimnis der Menschwerdung, wo Gott Menschennatur angenommen hat, *die Liebe des Priesters, mit der er die Menschenart derer annimmt, die sein Priesterwirken beanspruchen*. Er muß ihnen förmlich Raum gewähren in seinem eigenen Herzen, sie hinein aufnehmen. Er darf sie nicht nach dem Wunschbild, das er sich von ihnen gerne macht, behandeln, sondern sie so nehmen, wie sie sind. Die Menschen sind ganz anders, als sie sein sollen und sie die Moralthologie normiert. Sie leiden ja unter dem Zwiespalt, daß sie nicht so sind, wie sie sein möchten und auch könnten. Christian Friedrich Hebbel legt ein beredtes Zeugnis dafür ab:

„Und der ich bin, grüßt trauernd
den, der ich könnte sein.“

So lebt denn in jeder Seele, besonders aber in der sündigen, Hunger und Durst nach Gerechtigkeit als stille, verzehrende Herzenssehnsucht. Der Priester braucht also von vornherein niemanden zu verurteilen. Das tut ja den Menschen in der Sündennot so unendlich weh. Der Herr verpflichtet uns sogar zu dieser Haltung: „Richtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet!“ (Mt 7, 1.) Wie oft haben jedoch die Seelen das Empfinden, vom Priester „gerichtet“ zu werden! Darum öffnen sich die Seelen oft so schwer.

Und der erste Schritt über die Schwelle in das Priesterherz ist wohl am schwersten.

Wie kann der Priester diesen Schritt erleichtern?

Im Beichtstuhl und im seelsorglichen Einzelgespräch richte sich der Priester zunächst nicht an den guten Willen, sondern an den „Gegenwillen“. In diesem sammeln sich alle Einwände gegen den besseren Willen als fast unüberwindliche Hemmungen. Die Seele will zwar von ihrem peinlichen Zustand befreit werden, um Mensch unter Menschen und Christ unter Christen zu sein, und hat doch zugleich eine beklemmende Angst davor. Ein einfaches Raten und Wegweisen ist noch nicht gangbar. Selbst wenn der Priester richtig riete und die Seele recht verstünde, was gebessert werden sollte, wird dieser unbewußte, verborgene Widerstand dafür sorgen, daß das Gegenteil vom erstrebten Erfolg gezeitigt wird. Es muß also der Umweg über den „Gegenwillen“ gewählt werden, damit alles, was sich in der Seele gegen die ersehnte Heilung sträubt, ans Tageslicht kommt. Dann erst wird es möglich sein, die weiteren Schritte einzuleiten, um den entbundenen guten Willen auf dem Weg des Heiles weiterzuführen (vgl. Prof. Dr. Hans von Hattingberg, Neue Seelenheilkunde, S. 37 f.).

Einzelseelsorge bedarf wohl vieler Geduld, um die individuell gelagerten Spannungsverhältnisse zwischen Ideal und Wirklichkeit herauszuspüren, aus jedem einzelnen Wort herauszuhorchen. Es gibt wohl keine Schablone, höchstens Typen mit ganz verschiedenen Einzelausprägungen bei den Seelen. Das Beispiel des Herrn im seelsorglichen Einzelgespräch mit Nikodemus oder mit der Samariterin ist uns Ansporn und Gnade.

Gleichnishaft entspricht der Liebe Christi im Geheimnis des Kreuzes, wo der Unschuldige die Gesamtschuld der Menschheit sühnt, *die Liebe des Priesters, mit der auch er die Menschen-schuld derer auf sich nimmt, die sie ihm einbekennen, ohne dabei selber schuldig zu werden.* Es gibt nämlich ein Beicht hören, das auch das Gewissen des Priesters befleckt. Wir brauchen dabei nicht gleich an die inquisitio complicitis oder an die absolutio complicitis oder an die sollicitatio ad turpia zu denken, die schwere kirchliche Strafen nach sich ziehen. Es gibt auch ein Hinhören aus Neugierde und geheimem Erlebnishunger.

Der wahrhaft sühnende Priester nimmt die einbekannte Schuld förmlich auf sich, wie mit einem Kreuz beladen, um sie vor Gott hinzubringen und kreuzigend zu vernichten. Das geschieht durch den Reueschmerz, den er mitempfindet; und wenn dieser in der Seele des sündigen Menschen nicht vorhanden wäre, wüßte ihn der Priester zu wecken und auszulösen. Er fühlt sich mit dem Schicksal des Erlöserblutes in dieser Seele in personaler Verhaf-

tung mit dem Herrn verbunden; denn so viel es an ihnen liegt, kreuzigen ja solche Seelen den Sohn Gottes aufs neue und geben ihn dem Gespötte preis (vgl. Hebr 6, 5).

Gleichnishaft entspricht der Liebe Christi im Geheimnis der Auferstehung, wo der Tod des Herrn den Kindern Gottes das Leben gebracht hat, *die Liebe des Priesters, mit der er auch den Heilsweg der auferstandenen Sünderseelen mitgeht*. Der Heilswille des Priesters wird schon beim Beicht hören so in die Seele hineinhorchen, daß er im Bekenntnis die Wurzelsünde heraus hört. Der Priester kann sich und noch mehr dem Beichtkind darüber Klarheit schaffen, wenn er im nachhinein fragt: „Welche Sünde tut Ihnen am meisten leid?“ oder „Worüber ärgern Sie sich am meisten, daß es Ihnen passiert ist?“ Dann fragt sich der Priester selbst, welches Sühnungswerk ihm am angezeigtesten schiene, um es selbst in seinem eigenen Herzen auch schon entschlossen durchzuführen, bevor er noch dem Beichtkind den Rat gibt. Wenn die Anklage z. B. auf Zorn als Wurzelsünde lautet, überlegt der Beichtvater mit seinem Beichtkind, bei welchen Gelegenheiten der Zorn am schnellsten zum Ausbruch kommt, um dann zu raten: Wenn Sie spüren, wie das Blut zu kochen beginnt und der Atem fliegt, dann sagen Sie sich: Jetzt rede ich nichts, jetzt tue ich nichts, bis ich gebetet habe: Jesus, sanft und demütig vom Herzen, bilde mein Herz nach deinem Herzen! Sind Sie dann noch nicht innerlich beruhigt, dann beten Sie es noch zweimal und dreimal, bis Sie ganz ruhig sind. Als heilsame Buße beten Sie es gleich zehnmal! In dem Augenblick, wo der Priester diesen Rat erteilt, erweckt er in sich selber jene Gesinnung der Sanftmut und Demut, die er für das Beichtkind wünscht. So werden die Seelen wahrhaft erlöst, entbunden und befreit. Die Erlöserliebe des göttlichen Herzens hat durch das Herz des Priesters hindurch das Herz des Beichtkinds erreicht.

2. Grundsätze für die Einzelseelsorge

Als Allgemeinziel der Einzelseelsorge steht uns der mündige Christ vor Augen. Mündig ist der Christ dann, wenn er den Menschen gegenüber Rede und Antwort über seinen Glauben stehen kann und Gott gegenüber das hohe Gut des Glaubens verantworten kann. Er muß also ein entsprechendes Wissen und auch Bekennermut besitzen, dann wird man von ihm sagen können: der ist mündig; er ist nicht auf den Mund gefallen. Auch Gott gegenüber wird er einmal von seinem Glauben Rechenschaft ablegen und seine empfangenen Talente verantworten müssen. Dann erst wird der Christ vollmündig, wenn er mit Herz und Mund in das ewige Gotteslob der Himmel einstimmen darf, weil der ewige

Richter zu ihm sagte: „Wohlan, du guter und getreuer Knecht, geh ein in die Freude deines Herrn!“

a) Einzelseelsorge am Erwachsenen

Seelsorge am Mann

Dem Mann muß der Priester als ein Mann des Geistes gegenüber treten. Nicht von ungefähr bezeichnet ihn doch das Volk als „Geistlichen“ und erwidert den Gruß in der liturgischen Feier mit „Et cum spiritu tuo“. In der Tat ist es gerade die heilige Liturgie, die die geistige Höhe des Priesters besonders für den Mann anziehend werden läßt. Man muß es dem Priester besonders anmerken, daß er mit seinem Geiste (et cum spiritu) bei der heiligen Handlung und bei seinen Gebeten ist, und der Gruß an die versammelte Gemeinde darf nicht mit einem geistlosen oder gaffenden Blick begleitet werden. Darum bittet der Zelebrant auch beim Anlegen des Schultertuches, daß es ihm der Helm des Heiles zum Schutz gegen teuflische Zerstreuung sei. Dann werden seine stummen Bewegungen am Altar laut von seiner Anbetung, Ehrfurcht und Andacht sprechen. Der Priester hat es eben zuvor schon viel bedacht, was er tun wird, um auch daran zu denken, was er tut, also „andächtig“ zu sein. Seine Worte sind keine leeren Formeln, sondern immer neue Vermählung von Geist und Leibgestalt des Lautes. Diese nüchterne Echtheit priesterlicher Männlichkeit, diese Herrschaft des Geistes bleibt nicht ohne Wirksamkeit auf den Mann.

Seelsorge am Priester

Die Seelsorge am Priester ist zugleich die schwierigste, schönste und wirksamste. Monströs ist allein schon das Wort: Homo homini lupus (Wolf), clerus clero lupissimus, um wieviel mehr die Tatsache, die damit angedeutet werden soll. Das männliche Rivalitätsempfinden macht eben die gegenseitige Annäherung von Priestern so schwierig. Keiner will sich etwas vergeben und hält mit ängstlicher Scheu sein Innerstes vor dem andern verborgen. Und doch! Wie schön ist brüderliches Verständnis unter Priestern! Ecce quam bonum et quam jucundum habitare fratres in unum (Ps 132, 1). Nirgendwo ist Glaubenskraft so erfahrbar und lebensnahe wie in der Seelsorge am Priester. Hier wird die Wirklichkeit des geistigen Reiches Christi, das uns in gleicher Weise und gleich verpflichtend unter unsern Herrn und Meister stellt, offenbar: „Einer ist euer Meister, ihr alle aber seid Brüder“ (Mt 23, 9).

Seelsorge am Priester ist deshalb am wirksamsten, weil ja in der einen priesterlichen Seele viele andere mitgeheiligt und mit-

gerettet werden. Dem Priesterbeichtvater müßte gewinnende Väterlichkeit zu eigen sein, in die hinein gern jede Verfehlung und Verirrung gelegt wird, weil sich das priesterliche Beichtkind bewußt wird, daß es nachher zur Höhe geht. Wenigstens einmal im Monat sollte diese Erneuerung priesterlicher Heilskräfte bei einem ständigen Beichtvater gesucht werden. Monatliche Einkehrtage wären wohl am geeignetsten dafür. Die Seelsorge am Priester brauchte nicht ein besonderes Anliegen bestimmter Ordenspriester zu sein, sondern ein jeder einzelne im Dekanat müßte sich für jeden Mitbruder verantwortlich fühlen und sich zu einem Priesterbeichtvater geeignet machen. Auch die gegenseitigen Besuche der benachbarten Pfarrer könnten im Dienste der Priesterseelsorge stehen. Um wieviel leichter wird es einem ums Herz, wenn Erfolg und Mißerfolg, Freud und Leid in der Seelsorge vom Nachbarpfarrer mitempfunden und mitgeteilt wird. Sollte nicht das vertrauliche „Du“ mit seiner nahen Wärme immer mehr Eingang in unsere Reihen finden?

Auch die wiederholt angeregte „Arbeitsgemeinschaft“ wäre der geistigen Begegnung untereinander sehr förderlich. Der eine geht etwa seiner Lieblingsfrage, sei es in der Kirchengeschichte, sei es in Dogma oder Moral, sei es in Pastoral oder anderen Wissenszweigen forschend nach, die anderen äußern dazu Gelesenes oder Erfahrenes. Im lebhaften Meinungsaustausch wird das Gesamtbild in einer Frage immer voller und gültiger. Könnten nicht Neuerscheinungen, Zeitschriften usw. in solcher Arbeitsgemeinschaft besprochen werden? Könnte sich nicht diese Arbeitsgemeinschaft aus dem engen Kreis benachbarter Pfarren zum großen Kreis der ganzen Diözese weiten? Schöne Ansätze sind ja bereits in den vergangenen Jahren vorhanden gewesen.

Seelsorge am Ehemann

Unser Meister Jesus Christus hat uns das Beispiel der Einzelseelsorge am Mann in der nächtlichen Begegnung mit Nikodemus gegeben. Fragen, die den Mann zu innerst bewegen, wurden dabei besprochen und geklärt. Es ist zunächst die Frage nach dem Leben: „Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Wenn jemand nicht wiedergeboren wird, so kann er in das Reich Gottes nicht eingehen.“ Diese Neugeburt erfolgt aus dem Wasser und dem Heiligen Geiste, ist also Leben von anderer Art als das aus dem Fleisch geborene. In den Worten Christi kündet sich die Herrschaft des Geistes über den Leib an, eine geistige Vaterschaft Gottes an Menschenkindern. Die Wirkursache solchen Gotteslebens ist jedoch der Kreuzestod des Gottessohnes, der wie die Schlange in der Wüste erhöht werden muß. In diesem Geheimnis ist die neue Vaterschaft begründet. Es gibt ein Wirken des Men-

schen in der Finsternis oder aber im Lichte: „Denn jeder, der Böses tut, haßt das Licht und kommt nicht an das Licht. Wer aber die Wahrheit übt, der kommt an das Licht, damit seine Werke offenbar werden, weil sie in Gott getan sind“ (Jo 3, 20 f.). Diese drei Fragen nach dem Leben, nach dem Kreuz und nach dem Wirken kommen in der Einzelseelsorge am Mann immer wieder zur Sprache.

Der Priester hat den Mann zur Vergeistigung seiner Vaterschaft zu führen. Nicht in der Kraft des Triebes sollte seine Frau zur Mutter seiner Kinder werden, sondern in der geistigen Kraft der Liebe. Der Mann wird immer wieder um diese Herrschaft des Geistes über den Leib ringen müssen, um auch seine Frau zur tiefsten Beglückung ihres Wesens zu führen. Gerade im ehelichen Vollzug will sich ja die Liebe Christi zur Kirche, das große Geheimnis, verwirklichen (vgl. „Vor dem Christusgeheimnis der Ehe“, Katholische Schriftenmission, Linz).

Die höhere geistige Vaterschaft des Mannes, auch des Mannes in der Ehe, geht aus dem Geheimnis des Kreuzes hervor. Was heißt das? Erst in der Entsagung, in der Pflichterfüllung, in der unbestechlichen Treue erfährt des Mannes Tun jenen Glanz christlicher Vaterschaft, die ein Abglanz dessen ist, der am Kreuz erhöht wurde. Oft macht man uns Männern den Vorwurf, daß wir nicht so religiös sind wie die Frauen. Unsere Religiosität ist aber nur anderer Art. Sie liegt im Wirken und weniger im langen Beten. Es kommt aber alles darauf an, daß das Wirken „an das Licht komme“. Das ist nichts anderes, als daß alles Tun des Mannes in Gottes Licht gestellt werde, in guter Meinung geschehe. Darin müßte sich der Mann in sehr oft wiederholten Kurzgebeten üben, wie: „Alles für dich, heiligstes Herz Jesu“, „Alles zur größeren Ehre Gottes“, „Maria zuliebe“. Dann ist der Mann religiös, wenn sein Wirken und Arbeiten, sein Sorgen und Kämpfen Gebet geworden ist.

Seelsorge am ehelosen Mann

Auch den vereinsamten Einzelgänger, den ehelosen Mann, darf die Gute-Hirtenliebe des Priesters nicht übersehen. Vielleicht ist er gefahrenumdrohter als andere, die in ehelicher Bindung einige Sicherheit für ihren Weg zum Heile haben. Der Priester wird versuchen, ihn noch stärker persönlich an sich zu ziehen.

Abschließend können wir von der Männerseelsorge sagen, daß sie oft schwierig sein kann, aber doch dem Seelsorger die tiefsten Freuden bereitet. Der Mann ist ehrlich und offen genug, seine Verfehlungen ohne irgendwelche Beschönigung einzugestehen. Er wird förmlich Kind mit all dem Vertrauensseligen und Willigen

des Kindes. Darum ist jede Scheu vor einer intensiven Einzelseelsorge an Männern unberechtigt.

Seelsorge an der Frau

Der Frau muß der Priester in erlöster Männlichkeit begegnen. Treffend schreibt einmal eine erfahrene Frau, die bekannte Schriftstellerin *Oda Schneider*: „Der Priester muß der Frau ganz und gar ‚alter Christus‘ sein, um sie weder zu scheuen, noch zu verachten, noch ihr zu erliegen, sondern aus innerer Freiheit und Reinheit gütig wie Jesus ihren Hingabewillen unberührt zu Gott emporzuführen. Er darf sie als Seelsorger weder verletzend von sich weisen, noch persönlichen Nutzen aus ihrer Hinordnung auf die Person ziehen.“ Mädchen einer Pfarrjugendgruppe brauchten ihren Kaplan nicht damit zu necken: „Herr Kaplan, Sie fürchten sich ja vor uns!“

Und wiederum hat uns unser Herr und Meister das Beispiel der Einzelseelsorge an der Frau in der Begegnung mit der Samariterin am Jakobsbrunnen gegeben. Ist es nicht, als ob er an das Mütterliche in der Frau rührte, als er sich als ein wegmüder Wanderer durstig zeigte und um einen Trunk Wasser bat? Wußte er nicht dem Gespräch, das sich in nichtssagender Weitläufigkeit zu verlieren drohte, eine ernste Wendung mit den Worten zu geben: „Geh, ruf deinen Mann und komm hieher!“ Hier wird die Grundveranlagung der Frau auf das Persönliche aufgerufen. Kam nicht die Ursehnsucht der Frau, ihre Veranlagung auf das Seelische, in der Frage nach der Anbetung Gottes auf? So wie Christus müßte auch der Priester als „alter Christus“ der Frau im seelsorglichen Einzelgespräch begegnen, in erlöster Männlichkeit.

Wir kennen bereits die beiden Elemente erlöster Männlichkeit: das geistige Umfassen und das uneigennützig Belassen. Das geistige Umfassen ermöglicht der Frau, sich allseitig zu öffnen. In der Erlöserliebe Christi muß der Priester all ihren seelischen Anliegen nicht nur ein williges Ohr schenken, sondern auch ihrer Eigenart in seinem Herzen förmlich Raum gewähren. Die Frau kann sich deshalb so vertrauensselig eröffnen, weil sie sich in des Priesters erlöster Männlichkeit vor unbotmäßigem Besitzergreifen, der eigentlichen Sünde des Mannes, sicher weiß. Der Priester wird das Anvertraute ja nicht gebrauchen weder anderen gegenüber, noch für sich, besonders wenn es sich um eine individuelle Schwäche handelt.

Die Frau erlebt die Sünde aus ihrem ganzheitlichen Wesen heraus anders als der Mann. Wo sie liebt, glaubt sie nicht mehr zu sündigen. So kann sie Gott ganz vergessen, sich selbst täuschen und andere auch. Am Ende ihres Sündenweges kommt ihr aber doch ihre Gottverlassenheit zum Bewußtsein, und da findet

sie die Hirtenliebe des Priesters. Der Priester muß ihr dann klar machen, wie ihr klägliches Versagen dem Evas gleichkommt, ja noch schlimmer ist, weil sie sich am Blute Christi, des Gekreuzigten, versündigte. Ihre Liebeskraft, die bisher an Lebensunwertem vergeudet wurde, wäre auf Christus hinzulenken: „Habe Mitleid mit seinen Wunden! Und: Durch seine Wunden sind wir geheilt!“ Nun sollten aber auch der heimgefundenen Magdalena neue Aufgaben für das Reich Christi gezeigt werden. Nichts festigt so auf dem neuen Weg als das Vertrauen des Priesters, der Apostolatsaufgaben stellt.

Und doch muß der Priester gegebenenfalls die Frau vor zwei Gefahren schützen, einerseits vor Verstiegtheit im religiösen Leben, anderseits vor einem Versinken in personale Verhaftung an ihn als Mann. Ziel der Einzelseelsorge auch an der Frau bleibt eben doch der mündige Christ. Diesem Ziel wird besonders die Seelenführung zustreben. Das Meisterwerk der Seelenführung ist geradezu, die Frau zu innerer Selbständigkeit zu bringen.

Etwas von personaler Verhaftung an den Priester kann sich auch in einem übertriebenen Bemuttern äußern. Solche Frauen machen sich übergroße Sorgen um sein leibliches und seelisches Wohl, indem sie jede Miene an ihm studieren und alle seine Bedürfnisse ausforschen. Der Priester wird solchen natürlichen Bestrebungen der Frauenseele klug und rücksichtsvoll die Grenzen weisen.

Das Belassen, das zweite Element erlöster Männlichkeit, sucht den Gottesgedanken bei der Schöpfung der Frau immer tiefer zu erkennen und zu verwirklichen. Der Priester steht ehrfurchtsvoll vor diesem Geheimnis der Liebe Gottes und sieht in jeder einzelnen Frauenseele einen ursprünglichen eigenen Gottesgedanken sich offenbaren. So hat Gott die eine zu einem Klosterberuf erwählt, die andere zur Ehe oder Ehelosigkeit in der Welt bestimmt, vielleicht auch zum Institutum saeculare.

Es wäre verfehlt, den eigenen Weg zum gemeinsamen Ziel des Vollkommenheitsstrebens, nämlich der Christusförmigkeit, auch der Frau verpflichtend zu weisen, weil die Motivbildung eben bei Mann und Frau verschieden ist. Könnte in diesem Sinne nicht einmal von einer fraulichen Ascese gesprochen und geschrieben werden? Die Motivbildung der Frau müßte eben auch aus ihrer naturgemäßen Grundveranlagung gehoben werden.

Seelsorge an Mann und Frau

Dann mag dem Priester noch ein Sonderfall der Einzelseelsorge viele Fragen aufgeben, die schwierig zu lösen sind. Es ist der seltene Fall, daß Mann und Frau außerhalb der Ehe sich zu seelischer Gefährtschaft begegnen. Da steigen manche Beden-

ken auf! Gibt es überhaupt eine seelische Gefährtschaft außerhalb der Ehe? Welchen Sinn hätte sie? Ist sie nicht zu sehr von Gefahren umdroht, daß dieses seltene Wagnis Menschen gestattet werden dürfte? Klare Unterscheidung tut not, um recht raten und helfen zu können. So sehen wir zunächst nach der grundsätzlichen Frage, der Möglichkeit, dann nach dem Weg solcher Gefährtschaft und schließlich nach den Sicherungen auf diesem zweifellos eigenartigen und ungewöhnlichen Weg personaler Vollendung.

Weil der Fall so selten in einer wahrhaft edelmenschlichen Form zu finden ist, kommen wir nur allzu leicht zu dem Urteil: Freundschaft zwischen Mann und Frau ist unmöglich! Würden wir jedoch ernstlich an ihrer Möglichkeit zweifeln, setzten wir die Würde sowohl des Menschen als auch die Ehe herab. Der Mensch ist ja nicht nur von unten zu begreifen, von seinem Anteil am tierischen Leben durch seinen Leib, sondern von oben zu verstehen, von seinen Seiten seiner Seele, dem geistigen Vermögen in ihm. Demzufolge ist er imstande, eine scharfe Trennung zwischen Triebforderung des Leibes und geistigem Leben der Seele durchzuführen. Die Triebgerichtetheit allein als das Bestimmende in jeglichem Beziehungsverhältnis von Mann und Frau gelten zu lassen, wäre denn doch eine große Voreingenommenheit. Anderseits käme auch die Ehe in Unehren, wenn sie nur als das Erfüllungsfeld der notwendig ins Sinnliche führenden Begegnung von Mann und Frau angesehen würde. Die ganze Auffassungsweise stünde nur zu stark unter dem Einfluß jener Anschauungen, die im Pansexualismus eines Sigmund Freud Schule gemacht haben. Übrigens weiß die Heiligengeschichte von Freundschaften zu berichten, die zur gegenseitigen Vollendung wurden. Darin liegt aber auch der einzig berechtigende Sinn einer seelischen Gefährtschaft von Mann und Frau, daß sich beide in ihrer Begegnung zur Persönlichkeitsvollendung behilflich sind. Wie geschieht dies?

Auf einer ersten Stufe werden jene Kräfte und Veranlagungen, die beim Einzelgänger nur allzu leicht überwuchern, zu einem gewissen Ebenmaß gebracht. Der Mann kann nämlich sehr ins Ungeistige, Rücksichtslose geraten. Er wird mit der Zeit so von seinem Herrschaftsanspruch eingenommen, daß er dabei sein Kindsein verliert. Er geht so stark in seinem Beruf unter, daß ihm das feinere Empfinden seelischer Regungen unverständlich wird. Er verroht, versachlicht. Er sieht nur mehr Stoff, der zu bezwingen ist, Zahlen, die zu berechnen sind, und behandelt darnach auch die Menschen. Die Frau kann so sehr auf sich bezogen werden, daß ihr das Empfinden für andere dabei entschwindet. Sie sieht sich selbst nur mehr im Mittelpunkt und

versinkt ganz in ihren kleinen eigenen Angelegenheiten. Sie wird ichtsüchtig, kleinlich. Die erste Stufe verlangt von beiden Seiten viel Geduld und Rücksichtnahme, um, nur überhaupt einen geistigen Raum der Begegnung zu finden. Sie tragen schwer an der Andersartigkeit des Gegenüber in einsamem Leid. Auf der zweiten Stufe, in dem nun errungenen gemeinsamen Raum, ist erst der Austausch der geistigen Sonderwerte von Mann und Frau möglich. Die geistige Fühlungnahme mit der Welt des Anderen weckt im Manne das Ritterliche, dienende Haltung, Zartheit, Reinheit. Der Gesichtskreis der Frau weitet sich über ihre engste Eingeschlossenheit hinaus in die Welt des Mannes. Edle Vornehmheit, Wärme, opferbereite Hingabe kommen auf. Sie wird fähig, den Mann auf seinen Berufswegen mit seelischer Anteilnahme zu begleiten. Ihr Gegenübertreten zeitigt in beiden ein Sichverstehen ganz eigener und tiefer Art, die die gegenseitige Ergänzungsfähigkeit erspürt. Sie erleben nach einsamem Leid ein zweisames Glück.

An dieser Stelle aber ist zugleich der gemeinsame Weg der Gefährtschaft an einen Wendepunkt gelangt. Hier droht der Abfall in leibliche Untiefen, wo auch eine Entsprechung erahnt wird; oder aber es wird mutig und treu der Steilanstieg ins Geistliche angetreten.

Auf der dritten Stufe wird der Bereich des Geistlichen erfahren. Das Geistliche ist die christliche Wirklichkeit, jener Raum, in den alle menschlichen Beziehungen durch Christus erhoben worden sind, auch die Beziehung zwischen Mann und Frau. In dieser Wirklichkeit gibt es aber keine andere Begegnung zwischen Mann und Frau außer im Beziehungsverhältnis zwischen Christus und der Kirche. So ist denn Christus das einheitliche Thema der Liebe zwischen beiden. Ihr geistiger Blickpunkt ruht nicht ineinander, sondern in Christus. Ihm wollen sie immer mehr gefallen. Ihre Liebe wirkt so läuternd und reinigend aufeinander. Ihre lauterste Echtheit erweist sich darin, daß jeder durch den anderen Gottes ansichtig wird.

Im Falle, wo Priester und Frau sich im geistlichen Raume begegneten, erführe die Frau: hinter dem sakramentalen Walten des Priesters kommt ihr Christus auf, durch die Glutkraft des ihr wohlvertrauten gläubigen Menschen, der sie als Kirche erfährt. Solch Blühen und Gedeihen geistlicher Freundschaft ist offensichtlich Wirken des Heiligen Geistes, darum wird sie auch in geistlichen Werken fruchtbar. Aus dem Liebesgeheimnis in Christus ist ein Lebensgeheimnis in Christus geworden, das sich in ein Heilsgeheimnis erweitert. Heilsgeheimnis wird es, weil sie in ihrer Liebe zu Christus nicht wie in einsamer Flamme stehen bleiben wollen, sondern mit diesem göttlichen Feuerbrand auch andere

Herzen zu entzünden trachten. Ihre flammende Liebe ist zur strömenden Liebe geworden, die alle Menschen und die ganze Schöpfung umfaßt. Aus einsamem Leid und zweisamem Glück ist ein dreisames Leben, als Anteil an den innergöttlichen Lebensvorgängen, geworden.

Wenn wir solche Größe, solche Fruchtbarkeit und Heiligkeit in geistlicher Freundschaft sehen, ist sie nicht sogar notwendig? Selbst im Leben der Heiligen sehen wir geistliche Freundschaft als eine vorübergehende Erscheinung. Franz von Sales verlangt von Franziska Lösung und Trennung ihres Seelenbundes. Wohl wird aber eine entferntere Begegnung mit der Frau für den Priester jene Saiten seines Wesens zum Schwingen bringen, die zu einem Vollklang seines menschlichen Seins unerläßlich notwendig sind. Zumindest darf ihm die Frau nicht ganz fremd bleiben. Eine nahe Begegnung mit der Frau kann aber völlig ausbleiben, wenn die Begegnung des Priesters mit Gott innig und nahe genug ist. Dann gilt Theresiens Spruch: Gott allein genügt.

In tiefgründiger Weise drückt es Schwester *Thoma Angelika Walter* so aus: „Letzter Sinn des fraulichen Rhythmus ist, die Allheit Gottes zu repräsentieren in Zuordnung zum Manne, der die Allgestalt darstellt. Indem aber ein jeder gemäß seinem Wesen zur Gottabbildlichkeit strebt, wird er der Elementenreihe des andern teilhaftig. Denn Gott ist der Eine, Unteilbare. Mann und Frau erwerben nicht im Hinblick auf ihren Partner, sondern in unmittelbarem Verband mit Gott den Mitbesitz jener ihr Wesen nicht unmittelbar bestimmenden Rhythmizität. Indem Mann und Frau in und an Gott sich orientieren, gewinnen sie jeder für sich die Vollmenschlichkeit und sind außerdem noch einmal in ihrer letzten sozialen Einheit — leiblich und geistig — ein Bild Gottes: Der Mensch“ (Seinsrhythmik, S. 158).

Ohne Zweifel wird eine innige Marienverehrung den Priester immer fähiger für die Einzelseelsorge an der Frau machen. A. Stonner führt in seinem Buch „Religiös-sittliche Führung Jugendlicher“ (S. 203) folgendes Urteil einer Frau über einen Priester an: „Er ist sein Leben lang bei der Gottesmutter in die Schule gegangen, um an der idealsten Frauengestalt zu wachsen in jenen passiven Tugenden, die dem Manne im allgemeinen weniger liegen; die da sind: Demut, Warten, Leiden. Würde sich jeder führende Priester orientieren an der Gottesmutter, er verstände die Frau besser.“

Es gibt noch einen Weg zur Vollendung männlicher Priesterpersönlichkeit, ohne der personalen Begegnung mit der Frau zu bedürfen, davon soll aber erst im 4. Abschnitt unserer Ausführungen „Gemeindeseelsorgē“ gesprochen werden.

Weil der Sonderweg seelischer Gefährtschaft von Mann und Frau von vielen Gefahren umdroht ist, müssen wir solchen Menschen — sie sind die edelsten und fähigsten unserer Seelsorgskinder — auch eindeutig die entsprechenden Sicherungen angeben können. Es gehört unbedingt eine gewisse seelische Reife dazu, die allen spielerischen Unernst und leichtsinnige Oberflächlichkeit ausschließt. Liebe ist immer ein Wagnis. Es ist wohl zu prüfen, ob sie dazu geeignet ist, einander zur inneren Vollendung zu bringen. Dann erst entstammt sie der Liebe des Heiligen Geistes. Unbedingt gehört aber auch offenherzige Gewissensberatung bei einem klugen Seelsorger dazu, der als Dritter im Bunde steht. Dem müßten alle Zweifel und Bedenken rücksichtslos aufgedeckt werden, die auf diesem Sonderweg immer wieder aufscheinen werden. Gegenstand dieser Gewissensberatung ist nicht das Geheimnis, das zwischen beiden waltet, weil seine Zartheit und Tiefe die Einmischung eines Dritten nicht verträgt. Nur wo Dunkel und Gefahr droht, darf das Bekenntnis keine Rückhalte kennen.

Unbedingt wäre darauf zu sehen, daß eine solche Freundschaft weder gesucht, noch festgehalten wird. „Das echte Phänomen der geistigen Gefährtschaft von Mann und Frau ist gegen sein überaus gefährliches Pseudovorkommen streng geschützt durch das geheimnisvolle Gesetz, unter das Jesus die Seele und ihre Belange stellt: Wer sie besitzen will, der wird sie verlieren, und wer sie um seinetwillen preisgibt, der gewinnt sie. Ist also einer solchen Beziehung auch nur das geringste Suchen darnach vorausgegangen, wird sie auch nur im Geringsten zu gewinnen und zu bewahren getrachtet, so hat sie nicht mehr das Siegel des rein Seelischen und bricht den Zölibat. Eine wahrhaft marienhafte Reinheit ist nötig, — und keiner vermesse sich ihrer — um solche Zweisamkeit, die, eben von ihrem religiösen Gehalte her, an Duft und Süße jede andere menschliche Beziehung übertrifft, trotz ihrer feinen Köstlichkeit, ja gerade ihretwegen, vor Gott restlos preiszugeben, sie dauernd, ohne jedes Anhaften, in freier Schweben zu halten, sie mit jedem Atemzug als unbedingtes Opfer zum Himmel emporzuheben, so daß sie niemals auch nur im Geringsten genossen, geschweige festgehalten werden will“ (*Oda Schneider*).

Weiters wäre darauf zu sehen, daß jedwede sinnliche Bezeugung der gegenseitigen Neigung durch Zärtlichkeitserweise ausgeschlossen bleibt. Es wäre das Grab der geistlichen Freundschaft. Letzte Ich-Du-Gemeinschaft tendiert zwar in die sinnliche Sphäre. Die muß aber in der rein geistigen Beziehung der Seelen vollständig schweigen, darum sind auch die leisesten Vorboten unbedingt zurückzuweisen. Die Gefahr des Überspringens in die

sinnliche Sphäre bleibt wohl nicht ausgeschlossen. Sie ist wie jedwede Gefahr zu sehen und zu überwinden.

b) Einzelseelsorge am Jugendlichen

Jugend ist Übergang von der einen Welt, die in das Land der Erinnerung abwandert, zur anderen, die mit neuen großen Fragen heraufzieht. Der Aneinanderprall der beiden Welten bringt den Jugendlichen manche schwere Entscheidungsstunden. Ein verstehender Mensch kann ihm große Hilfe und Stütze bedeuten. Wenn der Priester nie vergißt, daß auch er einmal dieses Werden in sich erlebt hat, wird er der Jugend mit warmem Verständnis nahe sein. Er wird es förmlich in jedem Einzelfall wieder erleben und miterleben. Das erhält den Priester jung und lebendig. Jugend ist immer zukunftsgerichtet. „Nicht der hat die Zukunft, der die Jugend hat, sondern wer die Zukunft hat, der hat die Jugend“ (*Prof. Dr. M. Pfliegler*). Keiner kann ein größeres Zukunftsziel der Jugend weisen als eben der Priester, der über irdische Ziele hinaus ein himmlisches Zukunftsziel vor den Augen der Jugend aufleuchtet. Das gibt eine ungeheure Spannkraft für ein jugendfrisches Streben. Der Seelsorger wird aber aus der persönlichen Fühlungnahme mit dem Jugendlichen die Gesamtseelsorge lebendig gestalten. Er kennt die Bedürfnisse der Jugend und wird sie im allgemeinen Pfarrleben nicht nur berücksichtigen, sondern einbauen.

Gelegenheit zur Einzelseelsorge am Jugendlichen bietet sich bei Einkehrtagen und religiösen Wochen in der Pfarre. Außerdem können noch Einzelexerziten und besonders die heilige Beichte zur Einzelseelsorge fruchtbar ausgenützt werden. Von den acht Vorteilen der öfteren heiligen Beichte, die unser Heiliger Vater in der Enzyklika „*Mystici Corporis*“ aufzählt, treffen für den Jugendlichen besonders Selbsterkenntnis, Willensstärkung und Seelenleitung zu. Zur Selbsterkenntnis kann der Priester dadurch führen, daß er den Jugendlichen zur Erforschung seines Temperamentes anleitet. Wie anders wäre ein Beichten unserer Jugendlichen, wenn wachsame Sorge des Priesters ihren inneren Werdegang verfolgte und begleitete! Stehen wir nicht, wie einst in den Tagen Pius' X. am Beginn einer wachsenden Kommunionfrömmigkeit, so heute in den Tagen Pius' XII. am Beginn einer Zeit religiöser Persönlichkeitsbildung durch die heilige Beichte? Wie damals, so auch heute wären die Jugend und die Kinder am ehesten für dieses Neue zu gewinnen¹⁾.

¹⁾ Den ganzen Fragenkomplex über Jugendführung und besonders christliche Jugendführung behandelt der Verfasser ausführlich in seinem jüngst erschienenen Buch: „Die Kunde vom Leben in Christus“, Herder, Wien (S. 144—178).

c) *Einzelseelsorge am Kind*

Wir erinnern uns an die Vorliebe unseres göttlichen Meisters für die Kinder, wenn wir uns ihrer besonders annehmen. Kindheit ist ja Zeit der Aussaat. Was zuerst in das Herz der Kleinen fällt, bleibt darin untilgbar und bringt oft eine späte Frucht, die der Sämann nicht mehr sieht. Andere freuen sich daran, die nicht gesät haben. Die erste und entscheidende Begegnung des Priesters mit dem Kind ist die erste heilige Beichte des Kindes. Kaum einem von uns ist die Erinnerung an dieses Kindheits-erlebnis gänzlich entschwunden, und es wirkt noch immer in unserer Priesterbeichte nach. Darum ist diese erste Begegnung mit dem Priester im Beichtstuhl wohl sehr sorgfältig vorzubereiten. Nachhaltig auf die Gestaltung der Kinderseele wirkt das Pflegen eines besonderen Beichtvorsatzes. Das Kind gibt bei jeder heiligen Beichte Rechenschaft über die Art und Weise, wie es den letzten Beichtvorschlag durchgeführt hat, und meldet Erfolg oder Mißerfolg. Der Priester hat so Gelegenheit zur Überwindung der Schwierigkeiten, Mittel und Wege zur Erreichung des Zieles anzugeben. Würden dann nicht unsere Kinderbeichten aus einem langweiligen Einerlei in die Mannigfaltigkeit des Einzelfalles gebracht werden?

Wenn wir rückschauend die großen Anforderungen, die die Einzelseelsorge am Mann und an der Frau, am Jugendlichen und am Kind an den Priester stellt, zusammenfassen, dann erscheint uns diese Last fast untragbar groß und schwer. Allein der Priester, in dessen Herzen die Erlöserliebe Christi lebendig flammt, wird dazu imstande sein. Die Erlöserliebe Christi ist der unerschöpfliche Kraftquell, um jeder einzelnen Seele in ihren Ansprüchen zu genügen, aber auch eine ganze Gemeinde in liebender Sorge zu umfassen.

(Schluß folgt.)

Die menschlichen Züge des Alten Testamentes

Von Dr. Hermann Stiegler, Stift St. Florian

II. Das Jenseitsbild

(Fortsetzung)

4. Der Jenseitsvergeltungsgedanke bei den Babyloniern

Auch die Babylonier kennen, soweit wir bis jetzt darüber unterrichtet sind, keine eigentliche Jenseitsvergeltung. Wohl aber treffen wir bei ihnen die Vorstellung von einem besseren oder schlimmeren Jenseitslos. Davon spricht das *Gilgamesepos*. Im